

**Marianne Kosmann**  
**Wie Frauen erben**

# Geschlecht und Gesellschaft

Herausgegeben von

Ilse Lenz

Michiko Mae

Sigrid Metz-Göckel

Ursula Müller

Marlene Stein-Hilbers

*Band 13*

Marianne Kosmann

# Wie Frauen erben

Geschlechterverhältnis  
und Erbprozeß

Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 1998

Gedruckt auf säurefreiem und altersbeständigem Papier.

ISBN 978-3-8100-2040-6      ISBN 978-3-663-11847-3 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-663-11847-3

© 1998 Springer Fachmedien Wiesbaden

Ursprünglich erschienen bei Leske + Budrich, Opladen in 1998

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

## Vorwort

### Das Geschlecht im Testament oder: Wie erben Frauen und Männer?

Was wir über Familien wissen, ändert sich, wenn es ums Erben geht. Das ist eine alltägliche Erfahrung: Alte Konkurrenzen zwischen Geschwistern flammen wieder auf, die Familienmitglieder streiten (und vertragen) sich neu - und irgendwie hat dieser komplizierte Prozeß mit dem Geschlecht zu tun.

In diesen Komplex des Erbens bringt das Buch von Marianne Kosmann Aufklärung und Orientierungsmöglichkeiten. Sie geht davon aus, daß sich dabei Interessen und Emotionen verflechten. Denn das Erben erweist sich „als letzter Kommunikationsvorgang“. Es geht sowohl um materielle Werte als letztlich auch um die persönliche Wertschätzung: Ob Söhne oder Töchter den Betrieb oder das Wohnhaus der Eltern erhalten, kann ihre Position in der Familie zum Ausdruck bringen. Der „Erbkomplex“ bietet also einen grundlegenden Zugang sowohl zu sozialer Ungleichheit und ihrer Reproduktion als auch zum Bewußtsein der Beteiligten.

Die Vererbung ist gleichheitlicher, aber noch längst nicht gleich geworden, wie die Autorin zeigt. Immer noch spielt es eine große Rolle, ob Söhne oder Töchter erben. Dabei überlagern sich die geschlechtliche und schichtspezifische Ungleichheit.

Erben bedeutet einen spezifischen Zugang zur „Latenz der geschlechtlichen Ungleichheit“ und ihrer Reproduktion. Marianne Kosmann untersucht, wie Frauen sich teils damit arrangieren, indem sie Plausibilisierungen für eine ungleiche Erbteilung entwickeln, etwa nach dem Motto: „mein Bruder braucht das mehr als ich“. Die Töchter fordern aber auch Gerechtigkeit: sie stellen nicht Rechtsansprüche, sondern argumentieren mit einer für sie selbstverständlichen Gleichheit im Rahmen der Familie und mit ihren Leistungen für die Eltern (z.B. Versorgung), für die sie einen Austausch erwarten. Sie zeigen ein Rechtsbewußtsein, das auf Gleichheit und Gegenseitigkeit aufbaut, dem die Wirklichkeit für die Mehrheit aber nicht entspricht.

In dieser Grundlagenforschung erschließt Marianne Kosmann spannende Zugänge zur weitgehend unerkannten sozialen Bedeutung des Erbens. Ich wünsche dem Buch viele Leserinnen und Leser.

Ilse Lenz

## Danksagung

Im Prozeß meiner Arbeit haben mich viele Menschen unterstützt, bei denen ich mich an dieser Stelle herzlich bedanke.

Zunächst - und vor allem - danke ich den beiden WissenschaftlerInnen, die meine Arbeit intensiv begleiteten. Frau Professorin Ilse Lenz hat mein Vorhaben von Anfang an unterstützt und immer wieder inspiriert. Herr Professor Klaus Peter Strohmeier hat ab der Auswertungsphase der quantitativen Forschung meine Arbeit durch viele wertvolle Anregungen bereichert. Zur Betreuung durch Frau Professorin Lenz gehört das von ihr geleitete Forschungskolloquium, durch das meine Arbeit immer wieder angeregt und weiterentwickelt wurde. Der kollegiale und darüber hinaus sich zu einzelnen Kolloquiumsteilnehmerinnen entwickelnde freundschaftliche Austausch war ein wichtiger Orientierungspunkt der vergangenen Jahre.

Das Justizministerium in Düsseldorf erteilte mir dankenswerterweise die Erlaubnis zur Akteneinsicht, und das Amtsgericht Dortmund ermöglichte eine sich über mehrere Monate hinziehende Forschungsarbeit. Ganz besonders danke ich - neben den anderen hilfsbereiten Menschen - Frau Oberamtsrätin Hete Geesmann für ihre interessierte Anteilnahme und unzähligen Informationen über die Arbeit des Nachlaßgerichts.

Das Dortmunder Amt für Wahlen und Statistik gab mir ebenso bereitwillig Informationen wie die IG Bergbau und Energie in Hamm.

FreundInnen und KollegInnen haben mich in den verschiedenen Phasen meines Projekts inhaltlich, sachlich und emotional unterstützt. Dafür danke ich Elisabeth Engels, Gislinde Fischer-Köhler, Ulla Brokemper, Dr. Christine Bauhardt, Holger Föllmer, Gerlind Schneider, Dr. Ursula Seibt, Ulrike Röttger, Cornelia Sperling, Jörg Zywek und Friederike Schürck. Frau Susanne Behling hat mich in bestimmten Phasen meiner Arbeit supervisorisch begleitet. Auch dafür meinen besten Dank.

Mein ganz besonderer Dank gilt an dieser Stelle nochmals den Frauen, die ich interviewen konnte. Sie haben sich auf Gespräche und Erinnerungen eingelassen, die für einige sicherlich nicht einfach waren. Über den wissenschaftlichen Ertrag hinaus hat die Begegnung mit ihnen mich auch menschlich bereichert.

## Inhaltsverzeichnis

	<b>Tabellenverzeichnis</b>	11
	<b>Verzeichnis der Grafiken</b>	12
<b>0.</b>	<b>Erkenntnisinteressen und Anlage der Arbeit</b>	13
<b>1.</b>	<b>Konzeptioneller Rahmen der Untersuchung</b>	
1.1.	Erben als Forschungsthema	19
1.1.1.	Ergebnisse aus historischen, ethnologischen rechtshistorischen und soziologischen Untersuchungen	19
1.1.2.	Erben als existenzbestimmender Transfer der Vormoderne	22
1.1.3.	Familie und Verwandtschaft in existenzbestimmenden Transfers	25
1.1.4.	Erben als zeitgenössischer Transfer in Familien	26
1.2.	Der sozial-familiale Wandel und die Veränderung innerfamiliärer Beziehungen	29
1.2.1.	Entwicklungslinien der modernen Familie	29
1.2.2.	Pluralisierung und Individualisierung: Der sozial-familiale Wandel nach der Familien-Hochzeit der fünfziger Jahre	31
1.2.3.	Aspekte zur Untersuchung von Erbvorgängen	36
1.3.	Die Entwicklung des Erb- und Familienrechts seit 1900	37
1.3.1.	Das Recht und die soziale Wirklichkeit	37
1.3.2.	Wesenszüge des Erb- und Familienrechts des BGB	38
1.3.3.	Der allmähliche Abbau des patriarchalen Leitbildes	40
1.3.4.	Aspekte zur Untersuchung von Erbvorgängen	44
1.4.	Die Konzeptionalisierung sozialer Ungleichheiten	45
1.4.1.	Soziale Schichtung und soziale Ungleichheit	45
1.4.2.	Soziale Ungleichheit und Geschlecht	48
1.4.3.	Die Bedeutung von Erbschaften für die soziale Ungleichheit	50
1.4.4.	Aspekte zur Untersuchung von Erbschaften und Erbvorgängen	54
<b>2.</b>	<b>Methoden I: Zur Forschungsmethode</b>	
2.1.	Die Methodenkombination von quantitativem und qualitativem Verfahren	57

2.2.	Die quantitative Methode: Untersuchung von Nachlaßakten der Jahrgänge 1960 und 1985	60
2.2.1.	Die Aktenanalyse als Methode empirischer Sozialforschung	60
2.2.2.	Möglichkeiten und Grenzen der Nachlaßaktenanalyse	62
2.2.3.	Aktenregistrierung und Sampling	63
2.2.4.	Entwicklung des Erhebungsbogens	66
2.2.5.	Begrifflichkeiten und Operationalisierungen	68
2.2.6.	Validität und Meßverfahren der Nachlaßaktenanalyse	76
<b>3.</b>	<b>Vererben im Zeitvergleich von 1960 und 1985</b>	
3.1.	Die Struktur des Samples im Vergleich zu örtlichen Sterbefällen und Erwerbsstrukturen	79
3.1.1.	Anzahl der Sterbefälle und Stichprobenumfang	80
3.1.2.	Familienstand und Alter	81
3.1.3.	Berufliche Stellung und örtliche Erwerbsstruktur	84
3.1.4.	Personengruppen oder Typen von Testierenden	87
3.2.	Was wird vererbt? – Die materielle Ebene der Nachlässe	91
3.2.1.	Allgemeine Nachlaßhöhen der Testierenden	91
3.2.2.	Die Nachlaßhöhen nach Geschlecht der Testierenden	92
3.2.3.	Nachlaßwerte der verschiedenen Berufsgruppen	95
3.2.4.	Die Nachlässe der häufigsten Personengruppen	99
3.2.5.	Die Veränderung der Nachlaßarten	100
3.3.	Wie wird vererbt? – Die prozedurale Ebene der Transfers	103
3.3.1.	Art und Anzahl letztwilliger Verfügungen	104
3.3.2.	Testamentsarten von Ehepaaren	108
3.3.3.	Begründungen und Auflagen in den letztwilligen Verfügungen	109
3.3.4.	Pflichtteile, Enterbungen und nichtbedachte Erbberechtigte	116
3.3.5.	Die Einsetzung von Erben	119
3.3.6.	Die Einsetzung von Haupterben	122
3.3.7.	Die Einsetzung von Nach- und weiteren Erben	124
3.4.	Veränderungen von Vererbungsmustern im sozial-familialen Wandel	126
<b>4.</b>	<b>Erbinnen und Erben im Zeitvergleich von 1960 und 1985</b>	
4.1.	Zunehmende Partnerschaftlichkeit: EhepartnerInnen und LebensgefährtenInnen als Erbende	129
4.2.	Von krasser Ungleichheit zu größerer formaler Gleichheit: Kinder als Erbende	135
4.2.1.	Haupterbende Kinder und ihr materielles Erbe	136



4.2.2.	Nacherbende Kinder: Die veränderten Chancen der Söhne	138
4.2.3.	Kinder als weitere Erbende: Ein Ausgleich für Töchter ?	139
4.2.4.	Nichtbedachte erbberechtigte Kinder	140
4.2.5.	Auflagen und Begründungen für erbende Kinder	143
4.2.6.	Die Erbverteilung unter den Kindern	145
4.3.	Ausgewählte Erbende: Verwandte	150
4.4.	Eine partielle Zunahme: Nichtverwandte als Erbende	156
4.5.	Verzicht und Konflikt im Erbfall	160
4.6.	Thesen zum Zusammenhang von Erben und sozialer Ungleichheit zwischen Frauen und Männern	164
<b>5.</b>	<b>Methoden II: Das qualitative Verfahren der Interviews</b>	
5.1.	Zum interpretativen Ansatz	167
5.2.	Auswahl, Zugang und Struktur des Samples	169
5.3.	Die Interviewelemente: Eingangsfrage, Leitfaden und Fragebogen	173
5.4.	Aufbereitung und Auswertung der Interviews	176
5.4.1.	Längs- und Querschnittanalyse	176
5.4.2.	Typenkonstruktion	179
<b>6.</b>	<b>Erbverteilung und familiäre Hintergründe</b>	
6.1.	Erben als Transferprozeß in Familien	181
6.1.0.	Vorbemerkungen zum Sample	181
6.1.1.	Die Erbverteilung in den Familien der Interviewten	182
6.1.2.	Das Verhältnis von Vater und Mutter	187
6.1.3.	Die Erberfahrungen der Eltern	193
6.1.4.	Die materielle Situation und die Werte der Familien	196
6.1.5.	Der Umgang mit Töchtern und Söhnen	200
6.1.6.	Die Bedeutung familiärer Hintergründe für die Erbverteilung	207
6.2.	Erbvorgänge als Kommunikationsprozesse - Die Verfahrensebene	208
6.2.1.	Verhandlungen bei Erbverträgen zwischen Eltern und Kindern	209
6.2.2.	Stufenweise Erbübertragungen	213
6.2.2.1.	Der erste Transfer – vor oder nach dem Tod des ersten Elternteils	214
6.2.2.2.	Der zweite Transfer: Erbverhandlungen mit der verwitweten Mutter oder dem verwitweten Vater	217
6.2.3.	Neuorganisationen, Kontinuität und Brüche von Familienmustern	219

6.2.4.	Erbvorgänge und die Wahrnehmung der Elternliebe	224
6.2.5.	Zusammenfassung zur Verfahrensebene der Erbvorgänge	225
<b>7.</b>	<b>Haltungen zum Erben und Handlungsorientierungen in Erbvorgängen</b>	
7.1.	Haltungen zum Erbe und zum Erben	227
7.1.1.	Haltungen zum materiellen Erbe – Bedeutungsfelder des Erbes	228
7.1.1.1.	Zwischen Sicherheit und Verpflichtung	229
7.1.1.2.	Zwischen Unabhängigkeit und Freiheit(en)	231
7.1.1.3.	Anerkennung, Einkommen und Verpflichtung	232
7.1.1.4.	Umbewertungen und Unterscheidungen: Materielle und immaterielle Bedeutungen	234
7.1.2.	Haltungen zum gesetzlichen Erbrecht	237
7.1.3.	Erben als Geschenk	239
7.1.4.	Erben als sozialer Tausch- und Leistungsausgleich	240
7.1.5.	Erben als Rechtsanspruch	243
7.1.6.	Grenzen und emotionale Kosten von Erbverhandlungen	244
7.1.7.	Verortung der Haltungen zum Erbrecht und Erbsanspruch	246
7.2.	Handlungsorientierungen in Erbvorgängen	248
7.2.1.	Verzicht aus Solidarität	248
7.2.2.	Ambivalenz: Zwischen Aufbruch und Anpassung	253
7.2.3.	Harmonie durch Bindung	258
7.2.4.	Konflikt als Handlungsorientierung	263
7.2.5.	Zusammenfassende Bemerkungen zu den Handlungsorientierungen	268
7.3.	Erben und Erbvorgänge als lebensverändernde Ereignisse	268
7.3.1.	Lebensveränderungen durch materielle Erbschaften	270
7.3.2.	Lebensveränderungen in Erbverhandlungen	272
7.3.3.	Das Konzept der lebensverändernden Ereignisse	275
<b>8.</b>	<b>Schlußbetrachtungen</b>	<b>277</b>
<b>9.</b>	<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>281</b>

## Tabellenverzeichnis

Tabelle 1	Übersicht zur Registrierung der Nachlaßakten	65
Tabelle 2	Sterbefälle Dortmund nach Geschlecht	80
Tabelle 3	Geschlecht der Testierenden	81
Tabelle 4	Familienstand der Testierenden und der Sterbefälle	82
Tabelle 5	Berufsstatus der Testierenden	86
Tabelle 6	Testierende nach Typen bzw. Personengruppen	88
Tabelle 7	Die häufigsten Personengruppen der Testierenden	90
Tabelle 8	Nachlaßhöhen mit Median- und Quartilswerten	91
Tabelle 9	Geschlechtsdifferenzierte Nachlaßhöhen - Quartilswerte	94
Tabelle 10	Nachlässe der Berufsgruppen nach Medianverteilung	97
Tabelle 11	Mittlere Nachlässe der häufigsten Personengruppen	100
Tabelle 12	Werte der Nachlaßarten	101
Tabelle 13	Verfügungsarten der Testierenden	104
Tabelle 14	Die mittleren Werte der Erbfälle nach Verfügungsart	105
Tabelle 15	Begründungen für die Testamentsgestaltung	110
Tabelle 16	Auflagen in den Testamenten	112
Tabelle 17	Auflagen nach Geschlecht der Testierenden	114
Tabelle 18	Ausschluß Erbberechtigter bei Hauptgruppen	119
Tabelle 19	EhePartnerInnen als Erbende	130
Tabelle 20	Mittlere Erbwerte bei EhePartnerInnen	131
Tabelle 21	Auflagenquoten bei EhePartnerInnen und Kindern	132
Tabelle 22	Begründungsquoten nach Haupterbgruppen	133
Tabelle 23	Erbstatus und Anteile erbender Kinder	135
Tabelle 24	Haupterbende Kinder nach Geschlecht	136
Tabelle 25	Nacherbende Kinder nach Geschlecht	139
Tabelle 26	Kinder als weitere Erbende nach Geschlecht	140
Tabelle 27	Ausschluß von Kindern bei Haupterbgruppen	141
Tabelle 28	Auflagenquoten nach Geschlecht haupterbender Kinder	143
Tabelle 29	Erbverteilung unter Kindern	146
Tabelle 30	Nachlaßhöhen zu Erbverteilungen unter Kindern 1960	147
Tabelle 31	Nachlaßhöhen zu Erbverteilungen unter Kindern 1985	149
Tabelle 32	Erbstatus und Anteile erbender Verwandter	150
Tabelle 33	Verwandte Haupterbende nach Geschlecht	151
Tabelle 34	Erbstatus und Anteile erbender Nichtverwandter	157
Tabelle 35	Verteilung bekanntgewordener Konflikte in Erbfällen	162
Tabelle 36	Konflikte und ungleiche Erbfälle	163
Tabelle 37	Struktur des Interviewsamples und der Erbfälle	172
Tabelle 38	Die Erbverteilung in den Herkunftsfamilien der Interviewten	183

**Verzeichnis der Grafiken .**

Grafik 1	Erwerbsstruktur Dortmunds 1961/87	85
Grafik 2	Aggregierte Nachlaßsummenanteile nach Geschlecht	93
Grafik 3	Mittlere Nachlässe nach Berufsstatus	96
Grafik 4	Verhältnis von Sample- und Nachlaßsummenanteil nach Beruf	98
Grafik 5	Die Anteile der Nachlaßarten im Zeitvergleich	101
Grafik 6	Haupterbgruppen nach Verwandtschaftsgrad	120
Grafik 7	Erbanteile der Kinder an den Gesamterbsummen	138